

Eine Spurensuche

Die Gumpenbergstraße im Herzogpark, die Häusserstraße, die Lützenkirchenstraße und die Max-Proebstlstraße, alle in Englschalking, oder die Werner-Schlierfstraße in Obergiesing – was haben wohl diese Straßen miteinander zu tun? Auf den ersten Blick wenig, einmal davon abgesehen, dass sie Namen von einstmaligen bekannten Münchner Künstlern tragen.

Als Schriftsteller, Theaterkritiker, Dramatiker, Mitbegründer der „Elf Scharfrichter“ und Verfasser köstlicher literarischer Parodien hat sich Hanns Freiherr von Gumpenberg (1866-1928) einen Namen gemacht. Karl Häusser (1842-1907) war 40 Jahre königlicher Hofschauspieler, ein seinerzeit beliebter Salonkomiker. Mathieu Lützenkirchen (1863-1924) gehörte ebenfalls zum Ensemble des Hoftheaters; er galt als einer der ganz Großen seiner Zeit, von seinem Publikum oft begeistert gefeiert. Mitglied der Bayerischen Staatsoper dagegen war der Kammersänger Max Proebstl (1913-1979). Sein Bass wurde in höchsten Tönen gelobt. Werner Schlierf (1936-2007) war einst Bayerns jüngster Augenoptikmeister; Optik Schlierf in Bogenhausen erinnert noch an ihn. International bekannt wurde er jedoch als Schriftsteller, der zahlreiche Romane, Bühnenstücke und Hörspiele verfasste.

Um auf die eingangs gestellte Frage zurückzukommen: Alle fünf genannten Künstler gehörten zu ihren Lebzeiten der Schlaraffia an, und zwar dem Reych Monachia. Im schlaraffischen Spiel waren sie unter ihren Ritternamen bekannt, etwa Hippogryph in allen Gangarten (von Gumpenberg), Theuerdank der Mustergiltige (Häusser), Romeo der Negligé-König (Lützenkirchen), Schallplatin in Geberlaune (Proebstl) oder Dia-Log der Dritschler (Schlierf).

Was aber verbirgt sich hinter dem Namen Schlaraffia wirklich? Auf jeden Fall kein Geheimbund und keine geschlossene Gesellschaft. Selbstverständlich auch keine Unterlage für Ruhebedürftige, ganz im Gegenteil. Und Assoziationen



mit Schlaraffenland könnten in die Irre führen, denn es handelt sich um keinen Verein für Gourmets, sondern eher um ein Schlaraffenland des Geistes.

Schlaraffia ist ein Männerbund, der 1859 in Prag vorwiegend von Künstlern und Kaufleuten gegründet worden ist. Das „Reych“ Monachia, das seit 1880 besteht, ist das 15-te unter weltweit 428 einmal gegründeten und heute noch 262 fröhlich sippenden Reychen. Weltweit sind es derzeit knapp 11.000 Mitglieder, die sich den Idealen Kunst, Freundschaft und Humor verschrieben haben. Zwischen Oktober und April zelebrieren sie ihr Spiel, vorwiegend im deutschen Sprachraum, einmal in der Woche ...

Peter Klass



Willkommen im schlaraffischen Wunderland

Es ist Mittwochabend, irgendwo in der Maxvorstadt, im Kunstareal: Zielstrebig eilen ordentlich gekleidete Herren in einen Hauseingang, ein Firmenschild weist ins UG: Schlaraffia Monachia. Die Herren klettern die Kellertreppe hinab, öffnen das schwere Tor – und stehen plötzlich im prunkenden Rittersaal.



Ein eindrucksvolles Tonnengewölbe. Langgestreckte Rittertafeln. Fantasiereiche Wappen an den Wänden tragen fantasievollere Namen. Eine Galerie erinnert an prominente Monachen, an Ludwig Ganghofer z. B. oder an Gustl Bayrhammer. An der rotsamtenen Stirnseite, unter den Schwingen des Uhu ein massiver Thron, noch unbesetzt. Das geschnitzte Wappen mit Münchner Kindl, Radi, Maßkrug, natürlich, und integriertem Praga-Wappen – so ist es üblich in Schlaraffen-Reychen. Die Eintretenden verbeugen sich erst ehrerbietig vor Uhu, dem schlaraffischen Symbol für Weisheit, Humor und Tugend, und begrüßen dann alle anderen Anwesenden – ein Ritual.

Endlich schlägt es Glock 7:30 des Abends. Gong? Nein, es ist ein Tamtam. Der Zinkenmeister begleitet das Abendlied am Klavizimbel: Der Fungierende, einer der drei Oberschlaraffen, hat ab sofort nicht nur das Wort, sondern immer recht. Parallelen aus dem wirklichen Leben? Durchaus, denn von Anbeginn an konnte das „Spiel“ als Persiflage gegen wen auch immer verstanden werden. Wenn Begriffe eigenartig klingen: Die Sprache der Schlaraffen ist Deutsch, und der Einfachheit halber nennt man es Schlaraffenlatein.

Schließlich reiten befreundete Schlaraffen aus fern und nah ein, angekündigt vom Ceremonienmeister, unter Fanfarengeschmetter, durch die Schwertergasse. Der Kantzler berichtet von Einläufen, der Marschall verliest das Protokoll – ja, auch das. Amtlicher Teil sozusagen, in dem bereits der güldene Ball des Wortes fliegen kann. Der zweite Teil wird wirklich bunt: Da gestalten die Sassen, Ritter, Junker, Knappen, sozusagen ihre Sippe: Mundartlich, wortakrobatisch, lehrreich, unsinnig, spitzfindig, in Worten oder musikalisch, professionell bis dilettantisch – man ist ja tolerant. Manchmal wird sogar gezaubert, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn ... Kein Abend gleicht dem anderen. Alles ist erlaubt, nur Politik, Profanei oder Religion sind tabu! Zum Schluss eines Vortrags, heißt es nicht Ende, sondern „Lulu“. Und ohne anfängliches „Schlaraffen hört!“ wird kein Redner verstanden – das ist halt so.

Zum Schluss sei ein Vierzeiler zitiert, der von einem im Stadtbezirk nicht ganz Unbekannten stammt, von Werner Schlierf, schlaraffisch Ritter Dia-Log: Bevor ich heute heimwärts geh, / will ich mein Glas erheben: / Monachia: Lulu! Ehé! / Sollst noch lange leben!

Peter Klass

*Interessiert am schlaraffischen Spiel?
Kontakt: literadl@schlaraffia-monachia.de*

